

"Alles dient denen, die Gott lieben, zum Besten" (Röm 8,28) : Mein liebstes Pauluswort

Autor(en): **Ziegerer, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alles dient denen, die Gott lieben, zum Besten» (Röm 8,28)

Mein liebstes Pauluswort

P. Ludwig Ziegerer

Angesprochen

Seit meiner Jugend begleitet mich ein Pauluswort. Es stammt aus dem Römerbrief und hat mich schon als 15-Jährigen während einer Bibelarbeit in einem Jugendlager zutiefst angesprochen, nicht weil ich mir Gedanken über Prädestination (=Vorherbestimmung) und dergleichen gemacht hätte, sondern einfach, weil ich als junger Mensch, der das Leben in seinen vielfältigsten Möglichkeiten offen vor sich hatte und auch mit etwas Bangen in diese unbestimmte Zukunft blickte, Zuversicht gewann aus dem Wort: «Alles dient denen, die Gott lieben zum Besten» (Röm 8,28).

Das war so ein unmittelbarer, persönlicher Zugang zu Paulus. Doch beim Weiterlesen in seinen Schriften entdeckte ich: Ein einfacher Zeitgenosse war Paulus sicher nicht. Wenn wir seine Briefe im Neuen Testament lesen, spüren wir schon: Da ist ein eigenwilliger, streitbarer und konsequenter Mensch am Werk.

Fremd geworden

Später las ich einiges über Paulus und mir wurde klar: Ohne sein Wirken ist das Christentum nicht denkbar. Seine Verkündigungstätigkeit war die Öffnung des Glaubens Israels für die Völker (oder die «Heiden», wie man früher sagte).

Nicht wenige haben Mühe mit diesem Heiligen, ja es fällt ihnen sogar schwer, ihn als Heiligen zu sehen oder gar zu verehren. Im Zuge der modernen Exegese wird er einerseits als der hoch gelehrte geniale Theologe

gerühmt, den zwar niemand versteht, und andererseits als eine Art «Handelsreisender in Sachen Evangelium» (Klaus Berger). Unterschiedlichste Bilder werden von ihm gezeichnet, aber irgendwie eckt er immer an in der modernen Theologie. Er passt nicht mit allem in die liberalen theologischen Entwürfe.

Durch das Theologiestudium ist mir Paulus dann erst recht fremd geworden. Ich habe gelernt, welches die echten und die unechten (also ihm zugeschriebenen) Briefe sind, dass er die Lehre von der Kreuzestheologie und stellvertretenden Sühne entwickelt und damit eigentlich die zentrale Botschaft Jesu vom Reich Gottes verdunkelt habe. Dass die Frauen ihn nicht besonders mögen, entging natürlich einem Studenten des ausgehenden 20. Jahrhunderts auch nicht. Schliesslich gilt er als einer der Urheber der diskriminierenden Haltung gegenüber Frauen in der Kirche. Einen Pluspunkt hingegen verbucht er, weil er dem Petrus offen ins Angesicht widersprach (vgl. Gal 2,11). Damit kann mit ihm immerhin innerkirchlichen Widerstand legitimiert werden.

In der Liturgie, aber auch in der persönlichen Schriftlesung begegnete ich Paulus zwar immer wieder, habe aber selten mal einen seiner Briefe in der Predigt ausgelegt. Zu fremd, zu weit weg, zu spekulativ und nicht übertragbar auf unser Denken und Empfinden schien mir alles, was er schrieb. Vielleicht mal für eine Theologendiskussion ein anregender Beitrag, mehr aber nicht.

Zugang durch verschiedene Übersetzungen

Aber da blieb stets das Wort aus dem Römerbrief, das mir in den Irrungen und Wirrungen des Lebens in den Sinn kam und mir half, meinen Weg und die Welt trotz allem positiv zu sehen.

So habe ich Paulus nie ganz weggeschoben, sondern immer wieder einen Anlauf genommen, ihn zu lesen und zu verstehen. Das tat ich, indem ich seine Briefe in verschiedenen Übersetzungen las. Ich habe angefangen mit dem «Münchner Neuen Testament», das nach dem Prinzip «Wort für Wort» übersetzt ist, mit dem Resultat, dass man als Nicht-Altphilologe noch weniger versteht, was Paulus eigentlich sagen wollte, bis hin zu modernen, umgangssprachlichen Übersetzungen, von denen ich immer wieder und mit grossem Gewinn in «Die Bibel. Hoffnung für alle» (Brunnen-Verlag Basel und Giessen) lese, weil dort mit einer natürlichen und lebendigen Sprache versucht wird, auf uns heutige Leser dieselbe Wirkung zu erzielen wie das Original auf die damaligen Leser hatte, so quasi nach dem Übersetzungsgrundsatz Martin Luthers: «Man muss den Leuten aufs Maul schauen.»

Besonders durch Übersetzung der Paulusbriefe tat sich mir eine neue Türe zu diesem Heiligen auf. Bei der Lektüre seiner Briefe begann ich allmählich zu begreifen, so denkt und schreibt nicht ein Theoretiker, sondern einfach einer, der lebt oder erlitten hat, was er lehrt. Da schreibt einer, der voll und ganz ergriffen ist von Jesus Christus, der gar nicht anders kann als verkündigen. Hier muss der Schlüssel sein, um Paulus zu verstehen.

Die Leiden des Apostels

Als ich dann vor Kurzem einen interessanten Aufsatz des emeritierten Neutestamenters Klaus Berger las, wurde mir erst recht klar, wie dieser Mann seine Botschaft mit seinem Leben selber darstellt.

In 2 Kor 4 spricht er ausführlich über das Leiden. Er betrachtet nicht in der Meditations-

Die Leidensgemeinschaft des Apostels mit Christus (2 Kor 4,7–18)

7 Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefässen; so wird deutlich, dass das Übermass der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. 8 Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; 9 wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. 10 Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. 11 Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird. 12 So erweist an uns der Tod, an euch aber das Leben seine Macht. 13 Doch haben wir den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heisst: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. 14 Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch (vor sein Angesicht) stellen wird. 15 Alles tun wir eurentwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre. 16 Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äusserer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. 17 Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in masslosem Übermass ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, 18 uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.



Küste von Malta: «Als sie aber auf eine Sandbank gerieten, strandeten sie mit dem Schiff. Der Hauptmann befahl, dass zuerst alle, die schwimmen konnten, über Bord springen und an Land gehen sollten, dann die übrigen, teils auf Planken, teils auf anderen Schiffstrümmern. So kam es, dass alle ans Land gerettet wurden. Als wir gerettet waren, erfuhren wir, dass die Insel Malta heisst» (vgl. Apostelgeschichte 27,41–28,1).

ecke einen Passionstext, sondern begreift sein Leben als Passion und somit als lebendige Darstellung des Evangeliums von Jesus Christus. Er erforscht auch nicht wie ein Historiker anhand von Schriftquellen das Leiden und Sterben Jesu. Indem er sehr persönlich und authentisch seine eigenen Erfahrungen beschreibt, teilt er sein Leiden mit Christus. Darum kann er auch in Kol 1,24 sagen: «Mit meinem Leiden ergänze ich, was an den Leiden Christi noch fehlt.» Das ist keine theoretische Überlegung, ob am Leiden Jesu noch etwas fehlt, das zu unserer vollen Erlösung

ergänzt werden müsste, sondern schlichtweg die existenzielle Erfahrung, dass das Leiden ihn mit Christus vereint und dass auch sein Leiden «für» jemand fruchtbar wird (ich leide für seinen Leib, d. h. seine Gemeinde). Paulus versteht sein Leben also auch als Proexistenz, genau wie das Jesus auch für (*pro*) die Seinen gelebt hat.

«Wie ein Tropfen im Wein ist das Leiden des Christen im Meer des Leidens Jesu. Der entsprechende Messritus – Versenkung eines Tropfens Wasser im Wein – wird seit Langem so gedeutet» (Klaus Berger). Da ist also nicht

auf der einen Seite das Leiden Christi – quasi zum Anschauen – und andererseits unser Leiden zur Sühne, sondern für Paulus bedeutet Leiden Sterben mit Jesus eins werden mit ihm, um auch mit ihm zu auferstehen, wie er das in der Tauftheologie zum Ausdruck bringt (Röm 6, 1–8).

Für sein Volk

Paulus schreibt nicht systematische Traktate in einer Gelehrtenstube. Er ist ein impulsiver, hoch emotionaler Mensch, der nur eines will, die Menschen zu Jesus Christus und seiner freimachenden Botschaft führen. Dass das nicht immer gelingt oder von Rückschlägen begleitet wird, bezeugt er unumwunden und verschweigt nicht, wie ihn das zutiefst schmerzt. Nur ein kleiner Teil der Juden hat zu Jesus gefunden. Damit ringt er über drei Kapitel lang im Römerbrief (9–11) und kommt zum Schluss, er würde selbst seine enge Bindung zu Christus aufgeben, wenn es denn möglich wäre, dadurch sein Volk zu Christus zu bekehren. Aber in all diesen

Gedanken kehrt er wieder zurück zu seiner Einsicht, die er am Ende des 8. Kapitels gewonnen hat: Was ihm widerfährt, muss ihm und seinem Volk irgendwie zum Besten dienen. Gott muss einen Plan haben mit allem, den er zwar nicht durchschaut, aber ihm die Gewissheit gibt, dass alles gut ist. Daraus kann man keine dogmatische Lehre von der Prädestination ableiten, sondern in dieser Aussage kommt mehr «eine sehr persönlich vorgetragene, schmerzvolle Hoffnung für sein Volk» zum Ausdruck und sein unerschütterliches Vertrauen in die geheimnisvollen Wege Gottes mit ihm selber, mit seinem Volk und mit uns Menschen insgesamt.

Gerade weil hier Paulus nicht eine hochgelehrte Predigt über einen theologischen Traktat vorträgt, sondern seinen persönlichen Schmerz aus dem Glauben heraus reflektiert, rühren uns seine Worte heute noch an und geben uns die Gewissheit, im Glauben an den Sohn Gottes, der sich auch für mich dahingegeben hat, in allen Lebenssituationen getragen zu sein. Denn Gott will nur das Beste für die, die ihn lieben.

Vorankündigung für 2010

Pilgerreise auf den Spuren des Paulus Syrien und Südtürkei

Vorgesehene Reisedaten: 14.–24. April 2010

Um mit biblischen Texten vertraut zu werden und eine persönliche Beziehung zur Heiligen Schrift zu gewinnen, kann eine Pilgerreise mit geistlicher und theologischer Leitung ein wertvoller Anstoss sein. Auf den Spuren des Völkerapostels Paulus ist neben anderen interessanten Orten der Besuch folgender Städte geplant: Tarsus, der Geburtsort des Paulus; Damaskus, vor dessen Toren sich Paulus bekehrte und wo er sich daraufhin taufen liess; Antiochien, wo Paulus zunächst missionarisch wirkte und von wo seine Reisetätigkeit ihren Ausgang nahm. Nach Möglichkeit und Interesse werden auch Begegnungen mit Vertretern christlicher Gemeinden vor Ort ins Programm integriert: die geistliche Leitung der Reise wird voraussichtlich Pater Leonhard übernehmen. Genauere Informationen über Preis und Reiseplan werden bis etwa Mitte 2009 vorliegen.